



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

BE 854/  
10

Handbuch

der

P o e t i k

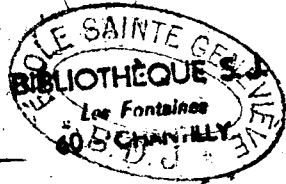
für

Gymnasien.

Von

Bernard Dieckhoff,

Professor am Gymnasium zu Münster.



---

Münster 1832.

In der Theissing'schen Buchhandlung.

## V o r r e d e .

Wenn die ästhetische Bildung, wie allgemein anerkannt wird, ein Hauptzweig der allgemeinen Menschenbildung, und deshalb eine der ersten Rücksichten ist, die bei dem Gymnasialunterrichte genommen werden müssen, so nimmt unter den wissenschaftlichen Fächern desselben die Poetik gewiß eine vorzügliche Stelle ein, indem durch sie der Jüngling zur Lesung und Würdigung der Dichter angeleitet, und zum wahren, fruchtbringenden Genuße der ersten unter den schönen Künsten vorbereitet werden soll. Allein der Unterricht in diesem Fache auf Gymnasien hat ganz besondere Schwierigkeit. Bleibt er mehrentheils historisch, und berührt das Wesen der Sache nur oberflächlich, so verfehlt er ganz seinen Zweck: eine durchaus tiefe und wissenschaftliche Entwicklung des Gegenstandes aber, und vorzüglich der Grundprincipien, liegt über die Sphäre der Geisteskräfte des frühen Jugendalters hinaus, indem die richtige Auffassung in diesem Falle eine bedeutende psychologische und philosophische Vorbildung voraussetzt. Zwischen beiden Extremen den

Mittelweg zu gehen, ist keine leichte Aufgabe des Lehrers. In den mir bekannten Handbüchern der Poetik, die für den Jugendunterricht bestimmt sind, ist dieser Mittelweg meines Erachtens nicht beobachtet. Einige sind eine fast registerartige Aufzählung der verschiedenen Dichtungsarten, und eine dürftige Erklärung derselben ohne eigentliche Entwicklung: in anderen trägt diese einen zu philosophischen Charakter, als daß sie sich für den Gebrauch auf Gymnasien eignen. Bei diesem mir nothwendigen Urtheile fand ich mich bewogen, für meinen Unterricht in dem genannten Fache gleich anfangs einen Leitfaden selbst auszuarbeiten, woran ich in der Folge, wo ich denselben Unterricht wiederholt zu geben hatte, freilich manches änderte, wie ich es nach den Erfahrungen, die ich bei dem Vortrage selbst machte, für zweckmäßig hielt. Auf diese Weise ist vorliegendes Buch entstanden, zu dessen Herausgabe mich die durch Erfahrung gewonnene Ueberzeugung bestimmte, wie nützlich, ja nothwendig zum Gedeihen des genannten Unterrichtes ein passendes Handbuch zum Gebrauche der Schüler sei. Zwar bin ich weit entfernt, meine Arbeit für ihren Zweck als vollkommen zu betrachten, und mir mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß ich durch dieselbe einem wesentlichen Bedürfnisse für den Gymnasialunterricht gänzlich abgeholfen habe: allein wiederholte Versuche bringen doch dem Ziele näher, und ich begnüge mich mit der Hoffnung, für die Erreichung desselben einen wenigstens nicht nutzlosen Beitrag geliefert zu haben.

Die Mängel, welche das vorliegende Handbuch, von dem wissenschaftlichen Standpunkte aus beurtheilt, an sich trägt, erkenne ich selbst sehr wohl: indeß diese wird mir der Leser nicht zur Last legen, wenn er seine Bestimmung für Gymnasialschüler im Auge behält. Es liegen diese Mängel hauptsächlich in der Entwicklung der Principien der Poetik: allein daß gerade in diesem Punkte jede Darstellung für Schüler, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen soll, nothwendig in vielen Stücken mangelhaft und von eigentlich wissenschaftlicher Tiefe weit entfernt bleiben müsse, habe ich schon oben als meine Ueberzeugung ausgesprochen, und hoffe, daß jeder Sachkenner meiner Meinung beitreten wird. So wird man es denn nicht mißbilligen, daß ich die mitunter sehr tiefen und gründlichen Ansichten neuerer Aesthetiker über die Natur des Erhabenen und Schönen und das Wesen der Poesie nicht aufgenommen habe, sondern in diesen Stücken älteren, wenn gleich flacheren, Ansichten, jedoch nicht ohne bedeutende Veränderung, gefolgt bin. Bei den Abhandlungen über die einzelnen Dichtungsarten sind übrigens die gelehrteren, und allgemein geschätzten Werke älterer und neuerer Aesthetiker über die Poetik, oder über einzelne Theile derselben, von mir nicht unbenuzt geblieben, und manches ist aus ihnen entnommen, was mir für meinen Zweck passend zu sein schien. Dahin gehören unter anderen viele Abhandlungen und Briefe Lessing's über Gegenstände der Aesthetik, A. W. Schlegel's dramatische Vorlesungen,

Bouterwek's Poetik (der zweite Theil seiner Aesthetik), und auch die Poetik von Engel. Letzteres Werk schätze ich sehr wegen seiner ausnehmenden Klarheit, und würde es auch als Handbuch für Gymnasien passend erkennen, wenn es einerseits vollständig wäre, und anderseits nicht einzelne Abhandlungen, namentlich über das pragmatische Gedicht, so ausführlich und ununterbrochen fortlaufend wären, daß es dem jugendlichen Geiste schwer fällt, das Ganze zu umfassen. Die Haupt-Eintheilung der Poesie, welche in diesem Werke zu Grunde gelegt ist, habe ich aufgenommen, insbesondere das epische und dramatische Gedicht zusammen als eine Hauptgattung aufgestellt, und diese mit Engel die pragmatische genannt. Die Eintheilung der Poesie in die lyrische, epische und dramatische, welche bei vielen Neuern Beifall gefunden hat, schien mir sowohl weniger faßlich und meinem Zwecke angemessen, als auch mehr auf historischen Gründen, ich meine auf der Berücksichtigung der poetischen Litteratur der Griechen, als auf logischen, zu beruhen.

Die in der Einleitung vorangeschickten psychologischen Bemerkungen konnten nicht anders als dürftig und abgerissen sein. Zunächst haben sie nur den Zweck, den Charakter der drei Hauptformen der Sprache, der prosaischen, poetischen und oratorischen, aus der Natur der drei Hauptvermögen der menschlichen Seele zu erklären: jedoch ist auch manches darin berührt, dessen Kenntniß

zwar nicht unmittelbar für den genannten Zweck, aber doch zum Verständnisse vieler Bemerkungen in den folgenden Abhandlungen erforderlich schien.

Die eingeschaltete Abhandlung über die Metrik soll weder auf Vollständigkeit, noch auf strenge Wissenschaftlichkeit Anspruch machen. In ihrer Vollständigkeit ist sie so weitläufig, daß sie eine Wissenschaft für sich ausmacht, und nicht als ein Theil der Poetik aufgeführt werden kann. Auch gehört sie in dieser Weise eben so wenig für Gymnasien, als in ihrer streng wissenschaftlichen Gestalt. Indeß da die metrische Form der Rede, und in den neueren Sprachen auch der Reim, für die Poesie in der That von hoher Bedeutung sind, und folglich bei dem Unterrichte über die Poetik diese Punkte nicht übergangen werden dürfen, so schien es mir nützlich, auch in diesem Handbuche einiges darüber zu sagen.

Den Abhandlungen über die Dichtungsarten von geringerem Umfange ist jedes Mal ein Muster aus unseren klassischen Dichtern beigelegt worden. Bei der Epöe, dem Drama und dem Roman hätten natürlich nur Stellen aus musterhaften Werken dieser Gattungen eingeschaltet werden können. Allein ein poetisches Kunstwerk muß durchaus im Zusammenhange gelesen, und als ein Ganzes beurtheilt werden: deswegen schien mir die Aufnahme abgerissener Stellen eine zwecklose Erweiterung des Buches zu sein. Am allerwenigsten kann bei

dem dramatischen Gedichte, wo der Zusammenhang der Theile so innig als möglich ist, die Ausführung einzelner Scenen aus musterhaften Stücken für die Beurtheilung dieser Gattung der Poesie zweckmäßig erscheinen. Uebrigens ist es hier gerade von dem größten Nutzen, daß bei dem Unterrichte in der Schule selbst ein derartiges musterhaftes Stück, z. B. eine Tragödie von Göthe oder Schiller, im Zusammenhange gelesen, und von dem Lehrer das Kunstvolle desselben, sowohl in der Anlage des Ganzen, als in der Ausführung der Theile, den Schülern klar gemacht wird.

Schließlich bemerke ich, daß freundschaftliche Mittheilungen über solche etwaige Mängel des Buches, welche nicht in seiner Bestimmung als ein nothwendiges Uebel begründet sind, sondern ohne Verstoß gegen diese verbessert werden können, mir sicher willkommen sein werden.

Münster den 4. Juli 1832.

Der Verfasser.



---

# I n h a l t.

---

Einleitung . . . . . Seite 1—21

## E r s t e r  H a u p t t h e i l.

Ueber die allgemeinen Grundsätze und Regeln der Poesie  
und ihre allgemeinen Hülfsmittel.

Erster Abschnitt. Allgemeine Grundsätze und Regeln der Poesie . . . . .	22—28
Zweiter Abschnitt. Ueber die Redefiguren . . . . .	28—47
Dritter Abschnitt. Ueber Vers und Reim.	
A. Ueber den Vers . . . . .	48—70
B. Ueber den Reim . . . . .	70—74

## Z w e i t e r  H a u p t t h e i l.

Theorie der einzelnen Dichtungsarten.

(Allgemeine Uebersicht der Dichtungsarten). . . . .	75—77
Erster Abschnitt. Ueber das beschreibende Gedicht . . . . .	77—87
Zweiter Abschnitt. Ueber das pragmatische Gedicht.	
A. Ueber das Wesen dieser Dichtungsart überhaupt . . . . .	88—99
B. Ueber das epische Gedicht.	
I. Ueber die Epopöe . . . . .	100—108
Ueber die komische Epopöe . . . . .	108—112
Ueber die romantische Epopöe . . . . .	112—116
II. Ueber die poetische Erzählung . . . . .	117—122
Ueber die Romanze und Ballade . . . . .	122—129
Ueber die Legende . . . . .	129—133

<b>C. Ueber das dramatische Gedicht.</b>	
(Allgemeine Bemerkungen über diese Dichtungsart und ihre Haupt-Eintheilung) . . . Seite 183—186	
I. Ueber die Tragödie . . . . .	136—152
II. Ueber die Komödie . . . . .	152—159
Ueber das Singspiel und dessen Unterarten . . . . .	159—162
<b>Dritter Abschnitt. Ueber das didaktische Gedicht . . . . .</b>	<b>162—175</b>
Ueber die Satire . . . . .	175—180
<b>Vierter Abschnitt. Ueber das lyrische Gedicht, insbes-</b>	
sondere über die Ode, das Lied und die Elegie . . . . .	
Ueber die Cantate . . . . .	181—199
Ueber einige kleinere lyrische Dichtungsarten . . . . .	199—205
205—207	
<b>Anhang. Ueber einige Nebengattungen der Poesie.</b>	
A. Ueber die Idylle . . . . .	208—215
B. Ueber den Roman und die Novelle . . . . .	215—220
C. Ueber die allegorischen Dichtungen	
I. Ueber die Allegorie als Dichtungsart . . . . .	220—225
II. Ueber die Aesopische Fabel . . . . .	225—232
III. Ueber die Parabel . . . . .	232—237
D. Ueber das Epigramm . . . . .	237—240

## Verichtigungen.

---

- §. 6 §. 8 v. u. anstatt: wirklich begründet lies: wirklich begründet, oder als etwas anderes, dessen Wahrheit und Wirklichkeit ausgemacht ist, begründend
- §. 15 §. 1 v. u. anstatt: Hauptarten der Sprachformen lies: Hauptformen der Sprache
- §. 24 §. 2 v. u. anstatt: Sonnenblumen lies: Sommerblumen
- §. 60 §. 13 v. o. anstatt: wär lies: wär
- §. 64 §. 13 v. o. anstatt: Phylomela lies: Phylomela
- §. 64 §. 10 v. u. anstatt: auf die erste Länge fällt lies: durch die erste lange Silbe gebildet wird
- §. 88 §. 13 v. o. anstatt: dies lies: das
- §. 94 §. 2 v. o. anstatt: Er lies: Es
- §. 216 §. 13 v. o. tilge nach Schönheit das Komma.

Einzeln andere unbedeutende Druckfehler, die gleich als solche in die Augen springen, wolle der Leser selbst gütig verbessern.

---

### Ueber die Romanze und Ballade.

#### §. 128.

Eine besondere Art der poetischen Erzählung bilden die Romanze und Ballade. Ueber die erste Benennung ist in Rücksicht ihrer Etymologie schon oben die Rede gewesen: der Name Ballade stammt aus dem Italiänischen, und heißt ursprünglich ein Tanzlied. Man nimmt in der neuen Aesthetik Romanze und Ballade durchgehends für gleichgeltende Begriffe, und versteht darunter eine poetische Erzählung, deren Charakter romantisch ist, und welche die Form eines Liedes hat, d. h. aus Strophen besteht, die in Rücksicht auf Rhythmus und Metrum ganz gleich gebildet sind, und worin meistens auch der Reim herrscht. Diese besondere Form hatte die Romanze schon bei ihrem Aufkommen in Spanien und im südlichen Frankreich, indem sie zum Absingen bestimmt war. Im weiteren Sinne nimmt man auch Romanze für jede poetische Erzählung in Form eines Liedes, und man könnte in so fern im Deutschen dafür Erzählungslied sagen. Einige wollen die Benennung Ballade nur

für solchartige Romanzen gebraucht wissen, die durch Inhalt und Darstellung den Charakter des Schauerlichen haben, wie Bürger's Leonore und die Büßende von Stolberg.  
S. 129.

In der deutschen Poesie haben wir viele vortreffliche Muster dieser Dichtungsbart, vorzüglich von Bürger, Schiller, Göthe, den beiden Grafen Stolberg, A. W. Schlegel u. a. Hier mag als Beispiel folgende Romanze von Bürger dienen, die zugleich den Charakter des Romantischen im höchsten Grade an sich trägt.

### Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:

„Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!“  
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß;  
Laut klirrt' und klast' es, frei vom Koppel,  
Durch Korn und Dorn, durch Haib' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
Des hohen Domes Kuppel blank.  
Zum Hochamt ruhte dumpf und klar  
Der Glocken ernster Feierklang.  
Fern tönten lieblich die Gesänge  
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
Mit Horriboh und Hussafa,  
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Roß war Silberblinken,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.  
Lichthehr erschien der Reiter rechts,  
Mit milbem Frühlingsangesicht.  
Graß, dunkelgelb der linke Ritter,  
Schuß Bliz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Feist,  
Willkommen zu der edlen Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt Deines Hornes Klang,  
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,  
Zur Feierglock' und Chorgesang.  
Kehr' um! Erjagst Dir heut nichts Guts.  
Laß Dich den guten Engel warnen,  
Und nicht vom Bösen Dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
Fiel rasch der linke Ritter drein.  
Was Glockenklang? Was Chorgeplär?  
Die Jagdluft mag Euch baß erfreu'n!  
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren,  
Und Euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohl gesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,  
Der scher' an's Paternoster hin!  
Mag's, frommer Narr, Dich baß verdrießen,  
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurte hurte, vorwärts ging's,  
Feld aus und ein, Berg ab und an.  
Stets ritten Ritter rechts und links  
Zu beiden Seiten neben an.  
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
Mit sechzehnzigem Gehörne.

Und lauter fließ der Graf in's Horn;  
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
Und, sieh! bald hinten und bald vorn  
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild bucht sich in's Aehrenfeld,  
Und hofft da sichern Aufenthalt.  
Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
Sich dar in kläglicher Gestalt.

„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
Verschont den sauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut;  
Doch daß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.

Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich  
Der Graf den armen Pflüger an.  
Sonst heß' ich selbst, bei'm Teufel! dich.  
Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
Sich über'n Hagen rasch voran,  
Und hinterher, bei Knall und Klang,  
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,  
Feld ein und aus, Berg ab und an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
Greilt das Wild des Angers Plan;  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
Und her und hin, durch Wald und Flur,  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.  
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,  
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarren, Herr, Erbarren! Laßt  
Mein armes stilles Vieh in Ruh!  
Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
So mancher armen Wittwe Kuh,  
Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
Erbarren, lieber Herr, Erbarren!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch daß heßt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
Der Graf verschmäh't des Rechten Warten,  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!  
Ha, daß du deiner besten Kuh  
Selbst um- und angewachsen wärst,  
Und jede Bettel noch dazu!  
So sollt' es daß mein Herz ergehen,  
Euch stracks in's Himmelreich zu hegen.

Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
Jo! Doho! Hussafasa!“ —  
Und jeder Hund fiel wüthend an,  
Was er zunächst vor sich ersah.  
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf;  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
Dief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
In eines Klausners Gotteshütte.

Klisch ohne Klaff mit Peitschenknall,  
Mit Horriboh und Hussafa,  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Mitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.



„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
Zum Himmel läßt die Kreatur,  
Und heischt von Gott Dein Strafgericht.  
Zum letztenmale laß Dich warnen,  
Sonst wird Verderben Dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut;  
Doch daß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
Und, wehe! Trog des Rechten Warnen,  
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.  
Und wenn's im dritten Himmel wär',  
So acht' ich's keine Fledermaus.  
Mag's Gott und dich, du Narr, verbrießen,  
So will ich meine Luft doch hüssen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Ros und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebülle  
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
Er spornt sein Ros in beide Seiten,  
Und kann nicht vor = nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
Und immer düstret, wie ein Grab.  
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
Hoch über seinem Haupt herab  
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,  
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,  
Frevl' gegen Gott und Mensch und Thier!  
Das Ach und Weh der Creatur  
Und Deine Missethat an ihr  
Hat laut Dich vor Gericht gefordert,  
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Gleich, Unhold, fleuch, und werbe jetzt,  
Von nun an, bis in Ewigkeit,  
Von Höl' und Teufel selbst gehegt!  
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein Schwefelgelber Wetterschein  
Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
Ihm wird so schwül und dumpf und taub;  
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter sauft,  
Und aus der Erd' empor, huhu!  
Fährt eine schwarze Riesensauft;  
Sie spannt sich auf, sie krakt sich zu;  
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
Es walt um ihn ein Feuermeer,  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Tach fahren tausend Höllenhunde,  
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
Und flieht, laut heulend Weh und Ach,  
Doch durch die ganze weite Welt  
Krauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlig stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt,  
Er muß die Ungeheuer sehn,  
Laut angehezt vom bösen Geiß,  
Muß sehn das Knirschen und das Zappen,  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt,  
Und oft dem Wüßling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Wohl manches Lagers Mund bezeugen.

S. 212.

Musterhafte Beispiele der Allegorie haben wir von den meisten unserer vorzüglichen Dichter. Hier folgt ein solches Beispiel von Bürger, welches seinem Charakter nach zur lyrischen Gattung der Poesie gehört.

**Das Blümchen Wunderhold.**

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
In einem stillen Thal,  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
Wie Abendsonnen-Strahl;  
Das ist viel köstlicher, als Gold,  
Als Perl' und Diamant:  
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge ich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft,  
Wie es am Leib und am Gemüth  
So hohe Wunder schafft:

Was Aun geheimes Elckre  
Dir sonst gewähren kann,  
Das leistet traun! mein Blümchen Dir,  
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,  
Wird wie ein Engel schön;  
Das hab' ich, innerlich bewegt,  
An Mann und Weib gesehn:  
An Mann und Weib, alt oder jung,  
Zieht's, wie ein Talisman,  
Der schönsten Seelen Halbigung  
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohgerhaupt,  
Das über alle Hd'h'n  
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.  
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
Zu steif den Hals Dir gab,  
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,  
Und biegt Dein Haupt herab.

Es webet über Dein Gesicht  
Der Anmuth Rosenflor;  
Und zieht des Auges grellem Licht  
Die Wimper mildernd vor.  
Es theilt der Flöte weichen Klang  
Des Schreiers Kehle mit,  
Und wandelt in Zephyrengang  
Des Stürmers Voltestritt.

Der Laute gleicht das Menschenherz,  
Zu Sang und Klang gebaut;  
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
Zu stürmisch und zu laut:  
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
Vor Deinen Wünschen fliehn,  
Und Lust, wann sie in Deinem Gold  
Mit Siegestränzen ziehn.

D, wie dann Wunderhold das Herz  
So mild und lieblich stimmt!  
Wie allgefällig Ernst und Schertz  
In seinem Zauber schwimmt!  
Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
Drob Jemand zürnen kann!  
Das macht, man trogt und froget nicht,  
Und drängt sich nicht voran.

D, wie man dann so wohlgemuth,  
So frieblich lebt und webt!  
Wie um das Lager, wo man ruht,  
Der Schlaf so segnend schwebt!  
Denn Wunderhold hält Alles fern,  
Was giftig beißt und sticht;  
Und stäch' ein Woldch auch noch so gern,  
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
Nichts aus der Fabelwelt,  
Wenn gleich ein solches Wunder Dir  
Fast hart zu glauben fällt:  
Mein Lieb ist nur ein Wieberschein  
Der Himmelstlieblichkeit,  
Die Wunderhold auf Groß und Klein  
In Thun und Wesen streut.

Ah! hättest Du nur die gekannt,  
Die einst mein Kleinod war, —  
Der Lob entriß sie meiner Hand,  
Hart hinter'm Traualtar, —  
Dahn würdest Du es ganz verstehn,  
Was Wunderhold vermag,  
Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmal verdankt' ich ihr  
Des Blümchens Segensflor:  
Sanft schob sie's in den Busen mir  
Zurück, wann ich's verlor.

Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld  
Es oft mir aus der Brust:  
Erst wann ich büße meine Schuld,  
Bereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib und am Gemüth,  
Ihr, meiner Holbinn, einst verschafft,  
Fast nicht das längste Lieb! —  
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,  
Der Schönheit Bier verleiht,  
So nenn' ich's, „Blümchen Wunderhold“,  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.